Schweizerfilm am Scheideweg

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **6 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

darstellen, gegenseitiges Verständnis unter den Nationen, den sozialen Klassen und den Rassen schaffen oder wenigstens begünstigen, die Sache der Gerechtigkeit verteidigen, für die Schönheit der Tugend eintreten in jeder Weise wirken für eine gerechte soziale Ordnung in der Welt."

P. L. Lunders O. P.

Der Schweizerfilm am Scheideweg

Es vergeht kaum eine Woche, ohne dass durch irgendeine Agenturmeldung oder ein Privattelegramm das Schweizerpublikum darüber orientiert wird, wie ausserordentlich gross der Erfolg der beiden letzten Schweizerfilme „Marie-Louise" und „Die letzte Chance", im Ausland ist. Diese beiden Streifen, denen die Praesens-Film A.-G. zu Gevatter stand, haben tatsächlich einen fast unglaublichen Erfolg vor allem in Amerika, England und Frankreich erzielt. Wir wollen hier nicht untersuchen, welches letztlich die Gründe dieser Begeisterung sind, ob der künstlerische Wert oder aber das so tief menschliche Thema. Sicher ist, dass die beiden letzten Filme der Praesens in künstlerischer Hinsicht den Vergleich mit den guten Werken der ausländischen Produktion füglich aufnehmen können. Dem Drehbuchautor Richard Schweizer ist dieser Tage eine ganz besondere Ehre zuteil geworden; es wurde ihm von der „Academy of Motion Picture Arts and Sciences" die begehrte Auszeichnung eines Oscar zugesprochen; er erhielt den ersten Preis für das beste Originaldrehbuch des Jahres 1945. Wir freuen uns über diesen Erfolg und beglückwünschen unsern bewährten Drehbuchverfasser schweiz. Filme von Herzen. Selbstverständlich freut sich auch der Redaktor des „Filmberaters" jedesmal aufrichtig, wenn ein neuer Erfolg aus dem Ausland gemeldet wird; wir haben seit Jahren nie gegeizt mit unserer Anerkennung für die guten Leistungen des Schweizerfilms, vor allem der Praesensfilme.

Bei aller Freude über die gute Aufnahme der „Letzten Chance" und „Marie-Louise" im Ausland wagen wir aber trotzdem etwas besorgt die Frage zu stellen: Was nun? Bereits sind nun wieder volle neun Monate vorübergegangen seit der Première der „Letzten Chance" in Zürich. Unterdessen haben zwei französiche Gesellschaften namhafte Teile von Spielfilmen in unserem Lande gedreht, aber von der Inangriffnahme eines Schweizerfilms ist immer noch nichts zu hören, ja nicht einmal davon, dass ein bestimmtes Thema dafür fest in Aussicht genommen wäre. Es wird sich die Situation ergeben, dass nach der ersten Begeisterung über unsere so erfreulichen Schweizerfilme in den grossen Zentren des Auslandes sich die Nachfrage nach weitern Werken unserer einheimischen Produktion einstellen wird.

Sollten nach der Vorführung der „Letzten Chance" ähnlich wie nach „Marie-Louise wiederum 15 Monate vergehen, so würde diese Verzögerung von den einheimischen wie ausländischen Freunden guter Schwei-

zerfilme wohl kaum verstanden werden. Abgesehen, davon, dass eine Entschuldigung auf alle Fälle dahinfällt, die des mangelnden Geldes oder der kriegsbedingten Schwierigkeiten. Sollte aber die Verzögerung darauf zurückzuführen sein, dass man seit so vielen Monaten kein passendes Thema hätte auffinden können, so ist nicht abzusehen, wie lang es noch dauern kann, bis überhaupt ein passender Stoff vorhanden sein wird.

Auch die Gründung einer Schweiz. Filmgesellschaft in Amerika, wie sie durch die Tagespresse in der letzten Zeit immer wieder als bevorstehend gemeldet wurde, wird keine Lösung des Problems bringen. Ein in Amerika gedrehter Film wird, wenn auch schweizerisches Kapital die Produktion ermöglicht, niemals mit Recht das Armbrustabzeichen tragen können, denn schliesslich werden die Darsteller Amerikaner sein, sie werden englisch reden, und es wird kaum möglich sein, die schweizerische Eigenart, welche den ganzen Charme unserer bisher besten Schweizerwerke ausmachte, einem in den USA. geschaffenen Streifen zu verleihen.

Uns scheint, die dringlichste Aufgabe unserer schweizerischen Filmindustrie sollte es nicht sein, nach Möglichkeiten zu schielen, im Ausland eine Produktionstätigkeit aufzubauen, sondern im eigenen Lande auf Grund der gesammelten Erfahrungen Werke zu schaffen, die, wie die beiden letzten Praesensfilme, selbst in Amerika Beachtung finden, ja Begeisterung auslösen. Auch auf dem Gebiet des Dokumentarfilms liesse sich noch vieles machen! Wie lange müssen wir noch auf die Verwirklichung der seit Jahren bereitliegenden Pläne bezüglich einer Dokumentarfilmzentrale warten? Was geschieht praktisch für die Heranbildung unseres Nachwuchses, vor allem von Drehbuchautoren? Es ist zu wünschen, dass alle diese Fragen einer raschen und grosszügigen Lösung entgegengeführt werden.

PS. Knapp vor Drucklegung kommt uns, leider verspätet, ein Artikel von L. Wechsler in der „NZZ" vom 5. März unter die Augen, in welchem der Direktor der Praesens-Film AG. auf einige von den obigen Fragen Antwort gibt. Wenn seine Ausführungen uns auch nur zum Teil zu überzeugen vermögen, so bieten sie doch besonders über die Dokumentarfilmpläne der Praesens sehr interessante Ausblicke.

Ein „Oscar"

ist, wie wir es aus Zeitungsnotizen erfahren, zum ersten Mal einem Schweizer verliehen worden. Und zwar erhielt diese vielbegehrte Auszeichnung Richard Schweizer für das Drehbuch von „Marie-Louise". Es wird bestimmt Filmfreunde interessieren, welche Bewandtnis es damit hat.

1928 ist in Amerika von der Akademie für Filmkunst und Wissenschaft beschlossen worden, für filmische Bestleistungen jedes Jahr Anerkennungspreise auszuteilen. Dies geschieht nach folgender Stufung: